

Transferveranstaltung am 29. September 2022 in Eisenberg

Zusammenfassung des Erfahrungsaustausches in Gruppe 1 (zusammengefasst und vorgestellt von Manuela Loos):

Aus welchen Gründen besuchen Bewohner:innen aktuell Ihre Innenstadt?

Die Frage war bewusst allgemein formuliert, um möglichst viele Aspekte beleuchten und um die unterschiedlichen Meinungen der verschiedenen Akteursgruppen einsammeln zu können.

Zur besseren Übersichtlichkeit wurden die Antworten in vier Kategorien eingeordnet.

- In der ersten Kategorie sind die Aufzählungen zusammengefasst, die im sozialen Zusammenhang zu sehen sind. Dazu gehören zum Beispiel:
 - Besuche von Angehörigen, z. B. in Pflegeeinrichtungen
 - Treffen mit Familie oder Freunden
 - Märkte (wird auch als Potenzial für eine positive Entwicklung der Innenstädte gesehen)
 - Feste/Events der Stadt
 - private Feierlichkeiten
 - Besuche kultureller Einrichtungen, z. B. Bibliothek, Museum, Kino, Theater
 - Flanieren
 - Besuch von Jugendtreffs
 - Aufenthalt in Schule oder Kita
 - zur Nutzung von Spielmöglichkeiten
- In der zweiten Kategorie sind die Nennungen zum Thema Dienstleistungen zusammengefasst. Hauptsächlich wurden Arztbesuche und Bankgeschäfte als Gründe für den Besuch der Innenstadt genannt. Im weiteren Sinne wurden zu diesem Aspekt auch die Behördengänge bzw. Termine bei der Verwaltung eingeordnet. Herausgestellt wurde in diesem Zusammenhang auch, dass die Verwaltung mit Sitz in der Innenstadt als eine Art Schlüssel zur Belebung gesehen wird.
- Die dritte Kategorie umfasst den Aspekt Einkaufen. Dabei wurden neben dem Thema Besorgungen für den täglichen Bedarf auch, jedoch in untergeordneter Rolle, Besuche des Einzelhandels benannt.
- Die vierte Kategorie befasst sich mit dem übergeordneten Thema Gastronomie und Beherbergung. Der Besuch von Restaurants und Cafés stand bei den Nennungen im Vordergrund. Darüber hinaus wurde auch der Aspekt von Zwischenstopps mit Übernachtungen aufgezählt.

Im Ergebnis ist festzustellen, dass die Innenstadt von den Teilnehmer:innen in erster Linie als Kommunikations- und Aufenthaltsort verstanden wird.

Hervorzuheben ist darüber hinaus, dass die Themen Wohnen und Arbeiten nur sehr vereinzelt genannt wurden.

Zusammenfassung und Auswertung des Erfahrungsaustausches in Gruppe 2 (zusammengefasst und vorgestellt von Lisa Reinhold):

Was braucht die Innenstadt der Zukunft?

Wie die Stadt der Zukunft aussehen könnte, wurde im Rahmen der Transferveranstaltung im Erfahrungsaustausch zwischen den Kommunen thematisiert.

Folgende Ergebnisse wurden festgehalten:

Bedarfsanalyse und Leitbildentwicklung unter Einbeziehung der Bevölkerung

- Um Städte in ihren Funktionen nachhaltig und zukunftsfähig zu entwickeln, bildet die Bedarfsanalyse mit anschließender Leitbildentwicklung einen ersten wichtigen Schwerpunkt. Kinder und Jugendliche sind, als zukünftige Nutzer:innen der Innenstädte, zu berücksichtigende Zielgruppen und im Rahmen von Bürger:innenbeteiligungsprozessen (z. B. in Form von Werkstattgesprächen) und mit einzubeziehen.

Lebens- und Aufenthaltsqualität durch Multifunktionalität schaffen

- Die Innenstadt der Zukunft charakterisiert sich überwiegend z. B. durch ihre Multifunktionalität und Agilität der Räume. Es gilt Begegnungen zu schaffen (z. B. durch Pop-Up-Spielplätze) sowie Aufenthalt- und Lebensqualität zu gewährleisten. Es muss daher gelingen das Wohnen, Arbeiten und Leben in der Innenstadt zu vereinen (z. B. differenzierte Nutzungen, Coworking-Spaces, soziale Begegnungsorte, Raum für Kunst, Kultur, Handel und Handwerk oder auch Initiativräumlichkeiten zum Austausch, für Workshops oder für Projekte etc.).
- Da die Bevölkerung zunehmend älter wird, sind entsprechende Angebote der medizinischen Infrastruktur in innerstädtischen Bereichen zu verorten (z. B. Optiker:innen, Sanitätshäuser, Apotheken, Hörakustik-Shops etc.). Hinzu kommen Angebote wie eine belebte und vielseitige Gastronomie mit neuen Gastronomie-Angeboten (z. B. Blumen-Cafés, Bücher-Cafés etc.).

Stadtklima durch blaue und grüne Infrastrukturen fördern

- Der grünen und blauen Infrastruktur wird darüber hinaus eine zunehmend wichtige Bedeutung beigemessen (z. B. durch zusammenhängende und abwechslungsreiche Grünabschnitte). Aufenthaltsräume müssen als eine Art „verlängertes Wohnzimmer“ neu gedacht werden (Wasser und Grünflächen als Beitrag zum Stadtklima mit einer hohen Biodiversität).

Digitalisierung nutzen

- Für Organisation, Verwaltung, Umweltschutz oder auch Verkehrsplanung stehen mit der Digitalisierung neue Werkzeuge und Technologien zur Verfügung, um im Sinne einer Smart City, energetische Konzepte und intelligente Mobilitätskonzepte weiter voranzubringen und auszubauen.
- Intelligente Verkehrskonzepte sind daher z. B. so zu entwickeln, dass der MIV (motorisierte Individualverkehr) reduziert wird, gleiches gilt für Parkflächen.
- Im Zuge der Digitalisierung wird auch der Verbesserung der Internetsprache der Thüringer Städte eine größere Bedeutung beigemessen (z. B. kostenfreies WLAN in den Innenstädten, digitale Tool als Assistenten für den Handel und Besucher:innen der Innenstädte). Dies bedingt gleichzeitig den Ausbau von Glasfaser.

Die Innenstadt der Zukunft braucht weiterhin:

- Bewohner:innen/Besucher:innen
- Fördermittel
- eine gute Anbindung an den ÖPNV
- Kaufkraft
- (neue) Veranstaltungskonzepte in den Bereichen Kunst, Kultur und Tanz (z. B. Themenmärkte)
- regionale Unternehmen(sförderung) und kleine Manufakturen (Förderung regionaler Wertschöpfung)
- Ideen zur Leerstandsbewältigung
- ein Zusammenwirken unterschiedlicher Akteur:innen, bestehend aus Verwaltung, Initiativen und Citymanager:innen und weiteren Innenstadtakteur:innen
- Genannt wird außerdem die Sensibilisierung der Denkmalschutzbehörden, um beispielsweise auch das Anbringen von PV-Anlagen auf denkmalgeschützten Gebäuden zu gewährleisten.

Zusammenfassung des Erfahrungsaustausches in Gruppe 3 (zusammengefasst und vorgestellt von Steffen Groß):

Welche Voraussetzungen braucht es seitens der Kommune um ein City-/Innenstadtmanagement zu implementieren?

Welche Akteur:innen innerhalb der Verwaltung sollten dafür einbezogen werden?

Auf den Tischblättern der Diskutierenden wurden zahlreiche Aspekte notiert, welche in folgender Kurzdarstellung strukturiert zusammengefasst sind.

Wichtigste Voraussetzung scheint zu sein, dass ein Innenstadtmanagement seitens der Stadtleitung gewollt ist und quasi auch als „Chefsache“ während des gesamten Prozesses behandelt wird. Zum Zweiten braucht es eine politische Legitimation, d. h. im besten Falle einen Stadtratsbeschluss für die Einrichtung eines Citymanagements. Als Drittes braucht es eine konzeptionelle Grundlage mit klar formulierten Zielen (z. B. ISEK oder Innenstadtentwicklungskonzept).

Wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, gilt es die finanziellen und personellen Kapazitäten vorzubereiten, d. h. auch mögliche Förderkulissen wie z. B. den Einsatz von Verfügungsfonds zu klären sowie eine Aufgabenbeschreibung oder eine Ausschreibung für eine:n Citymanager:in zu erarbeiten. Dabei sollte der Prozesscharakter im Vordergrund stehen und eine Mindestlaufzeit von drei Jahren eingeräumt werden, damit sich das Citymanagement in seiner Vermittlungsfunktion zwischen Akteur:innen und Stadt vertrauensvoll etablieren und die notwendige Akzeptanz erreichen kann. Mögliche Formen der Verstetigung sollten dabei bereits mitgedacht werden.

Die Antworten auf die Frage der Einbeziehung möglicher Akteur:innen gehen über die Verwaltung hinaus. Einerseits sollte eine frühzeitige Beteiligung erfolgen und die Akteur:innen sollten für den Mehrwert des gemeinsamen Handelns sensibilisiert werden. Zum anderen ist zu klären, wo das Innenstadtmanagement angesiedelt werden soll (ob zum Beispiel als Stabsstelle beim Bürgermeister:inamt oder auch als externe Koordinationsstelle mit Bürositz in der Altstadt und entsprechend kurzen Kommunikationswegen und regelmäßigen Treffen mit der Stadt).

Je nach Stadtgröße sind in unterschiedlichem Maße beispielsweise folgende Ressorts innerhalb der Stadtverwaltung einzubeziehen: Stadtplanung bzw. (strategische) Stadtentwicklung, Wirtschaftsförderung und weitere zuständige Fachämter (zum Beispiel Ordnungs- oder Gewerbeamt) sowie relevante städtische Gremien oder Ausschüsse. Außerhalb der Verwaltung sollten vor allem lokale private Akteur:innen (wie zum Beispiel die Ladenlokalinhaber:innen) beteiligt werden und dabei ein breites Spektrum an Interessensvertreter:innen die Belange an die Innenstadtnutzung repräsentativ abbilden.

Zusammenfassung und Auswertung des Erfahrungsaustausches in Gruppe 4 (zusammengefasst und vorgestellt von Maximilian Hollburg):

Was kann und sollte ein City-/Innenstadtmanagement leisten?

- Citymanager:in erscheint als „Kümmerer für alles“ dies wirft die Frage auf was er/sie nicht leisten kann (keine „Eierlegende Wollmilchsau“)
- Aufgaben des Citymanagements sind die Identifizierung und Bündelung von Interessen/Schwerpunkten/Schnittmengen unterschiedlicher Innenstadtakteur:innen und die Vermittlung der Ziele der Stadtentwicklung (Strategie)
 - = lokalspezifische Problemlösung durch agiles Handeln
 - Vernetzung von Strukturen durch Kommunikation und Vermittlung zwischen Verwaltung (Politik)/Innenstadtakteur:innen/Wirtschaft und Bürgerschaft
 - Herstellung von Transparenz zwischen allen Beteiligten z. B. durch die Schaffung von Lenkungsgruppen (Beiräte, Gremien, Stammtische etc.) sowie Abbau von Vorbehalten
 - gemeinschaftliche Erstellung realistischer Zielstellungen mit nachweislichen Erfolgen (SMART-Strategie: **S**pezifisch, **M**essbar, **A**traktiv, **R**ealistisch, **T**erminiert) zur Belebung der Innenstädte; Erfolgskontrolle von Einzelmaßnahmen/Initiativen
- Aktivierung lokaler Akteur:innen und Schaffung einer Beteiligungskultur
- Vertretung des Stadtimages und Stärkung des Stadtprofils hinsichtlich des Alleinstellungsmerkmals
- Organisation von (neuen) Veranstaltungsformaten in der Innenstadt (z. B. Zukunftswerkstätten, Coachings etc.)
- Citymanager:innen sind Motivator:innen und Impulsgeber:innen für z. B. Pop-Up-Nutzungen und nehmen sich innerstädtischer Leerstandsbewältigung an (z. B. Belebung durch Zwischennutzungen)
 - Anregung zur Eigeninitiative
- Unterschiedliche Schwerpunktsetzung je nach Größe und Bedarf/Erwartungen der Kommune
- Etablierung von Citymanager:innen ist Gegenstand des Zentrenprogrammes des Bundes um wie Initiativen oder Innenstadtvereine als Citymanagement fungieren zu können (z. B. durch die Nutzung des Instrumentes des Verfügungsfonds)